

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 60 (1956-1957)
Heft: 17

Artikel: Kei Zyt
Autor: Meister, H.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-670854>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Es hat ja auch damals nicht immer die Sonne geschienen, nicht einmal an Pfingsten. Einmal gab es sogar ein schweres Maigewitter, und wir erreichten bis auf die Haut durchnässt — sogar die harten Pfeffernüsschen waren aufgeweicht — Dennerleins Kurhotel. Dort gab es gefüllte Kalbsbrust, so dass ich seitdem bei Kalbsbrust an Gewitter und bei Gewitter an Kalbsbrust denken muss. Die Kalbsbrust, die in unserer Küche keine Rolle mehr spielt, ist dagegen als Spiel in unsere Pfingstbräuche eingegangen. Gegeben sind dabei Anfangs- und Endbuchstaben von Worten; zu finden ist deren Innerer. Diese Art gefüllter Kalbsbrust treiben wir mit den Kindern als Pfingstbelustigung.

Buchen und Maikäfer aufzusuchen, haben wir dagegen nicht mehr nötig, denn wir wohnen mitten unter ihnen. Die grösste unserer Buchen war schon ein grosser Baum, als Grossmutter, die schon lange tot ist, noch gar nicht auf der Welt war — und das ist undenkbar lange her. Wir sehen das bis zur Erde niederreichende Geäst vom Fenster, ja vom Esstisch her, sich pfingstlich rüsten und begrünen. Wir haben auch einige Birken, wir müssen sie nicht erst heranholen, um Pfingsten zu schmücken, sie schmücken es ganz von selbst mit ihrem smaragdnen überhellen Grün. Es gibt also wohl doch noch alles, wenn man näher zusieht, was verloren scheint: Ja, vielleicht gibt es sogar mehr, vielleicht sind wir sogar viel reicher geworden, wenn man auf das Eigentliche sieht? Da hat sich in unseren Gesichtskreis sogar eine Kiefer verlaufen wie ein fremdartiger Sonnenschirm; ist er etwa nicht noch viel eindrucksvoller, als der einst von Mama? Und im Hause, da gehen die Mundarten friedlich miteinander um, das Alemannische, das Fränkische, das Bayrische, das Siebenbürgische, und Christiane in ihrem Sonnenliegestuhl memoriert dazu in halblauter Begeisterung Altgriechisch. Ist darin nicht viel vom pfingstlichen Sprachwunder?

Und sollte man's glauben: wenn wir so den Garten genossen haben, den stillen Feiertag, an dem wir der Hausfrau zuliebe nur eine richtige Mahlzeit einnehmen, und die Salate sind aus den eigenen Beeten, und wenn Till sich müde geklettert hat nach Maikäfern — was er in der Lederhose unbesorgt tun darf — und Nele vom Mittagsschlaf erwacht ist und selbst Christine findet, nun wäre es des Griechischen genug, dann tun die Kinder den erstaunlichen Vorschlag, wir sollten alle miteinander ein bisschen spazieren gehen.

K E I Z Y T

*Ghörsch d'Glogge töne hinderem Wald?
Sie lüte Bätzyt y.
Sie lade de, me, jung und alt
zum z'Chilche laufe y.*

*Was hesch, kei Zyt? Jetz los au do!
heig'sch Arbet und nie Rueh?
Was seisch, di andere sölle goh,
du heigisch jetz no z'tue?*

*Jä du, hesch du der ganzi Tag
nur gwärchet und süsch nüt?
Hesch nid, wo d'gschumpfe hesch am Hag
au gseit, du heigisch kei Zyt?*

*Dänk drüber noh, nur schnäll e chly,
i weiss' de öppe nid.
Aha, jetz bsinnsch di hindedry?
Güll, d'Chilche isch nid wyt.*

Spazieren gehen, man denke! Nein, nein, auch unsere Zeit ist voller Wunder.

Dann laufen wir, wie wir gehen und stehen, zum unteren Türchen hinaus; und da wir zu fünft sind, wo es zu zwei und zwei wie einst im Elternhaus nicht aufginge, gehen wir alle fünf nebeneinander eingehängt dahin. Ab und zu müssen wir natürlich loslassen, wenn ein Wagen kommt. Aber auch darin liegt ein Reiz, sich immer wieder zusammenzufinden und um so mehr zu spüren, dass man zusammen gehört. Die Plätze am Arm der Mutter sind dabei die begehrtesten und werden immer wieder neu verlost, wie einst die Stücke des Schokoladefisches.

Wenn es aber regnen sollte und kühl wird, so dass man lieber in der Stube sitzt, dann nehmen wir Grossmutter's rotes, gepresstes Album vor, mit den Stichen von Kaulbach, und lesen Reinecke Fuchs, wie ihn Goethe erzählt hat. Wir tun es zugeständenermassen, weil dieses Werk mit den berühmten Worten beginnt: «Pfingsten, das liebe Fest war gekommen», und das ist gewiss ein etwas äusserlich und abgenützter Grund einer